

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Betriebeile 20 Pf.
Im Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreislise Nr. 2227.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchenerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner)

und verwandten Berufsgenossen

(Hirsch-Dunker).

Nr. 32.

Berlin, den 11. August 1899.

X. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Münchener-Strasse 15, Geldsendungen an F. Liebau, Berlin O., Münchener-Strasse 15, zu adressiren.

Schulze-Delitzsch.

Die Welt ist rund und muß sich drehen. Der preussische Staat hat vor fast fünfzig Jahren Schulze-Delitzsch, der damals Kreisrichter in Breschen war, aus seinem Amte hinausgeschickt. Und nun ist dem großen Volksmann in der Hauptstadt des preussischen Staates und des deutschen Reiches mitten im Strome des mächtig dahinfluthenden Verkehrs, ein Denkmal gesetzt worden, bei dessen Enthüllungsfest auch Staat und Reich durch Abgesandte ihrer höchsten Behörden vertreten ließen. In der Konfliktzeit lehnte es der Ministerpräsident Bismarck ab, Schulze-Delitzsch in eine Kommission hineinzu lassen, die sich mit den Fragen des Koalitionsrechts und der Arbeiterorganisation beschäftigen sollte. Jetzt aber auf dem in der Reichshauptstadt abgehaltenen vierzigsten allgemeinen Genossenschaftstage, der eben durch die Enthüllung des Schulze-Delitzsch-Denkmal seinen weihelichen Abschluß fand, wird sein Werk, das den Ruhm seines Namens weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinausgetragen hat, von den offiziellen Delegirten höchster Reichs- und Staatsämter mit Anerkennung und Lobpreisung bedacht.

Ein Volksmann — ja, das ist Hermann Schulze-Delitzsch gewesen, das Muster eines echten und rechten Volksmannes. Dem Volke gehörte sein Herz, dem Volke widmete er seine Lebensarbeit. „Wenn ich ein Starke bin, wie Du sagst,“ so schrieb er 1852 einem Freunde, „was ist denn schönerer Beruf als den Schwachen zu helfen?“ Ein herrliches Wort, das Schulze's Willen und Wirken rein widerspiegelt. Diesem selbstgewählten schönsten Berufe ist er treu geblieben von den Tagen blühender Volkskraft bis ins Greisenalter. Er, der Starke, ist den Schwachen ein nimmer müder und stets hülfsbereiter Anwalt, ein weiser Berather und vorsorglicher Erzieher, ein merschröcker Vorkämpfer gewesen. Für sich selber beehrte und erstrebte er nichts. Wenn er sah, daß die von ihm ausgestreute Saat aufging, daß sein Mühen und Schaffen nicht vom Winde verweht wurde, war es ihm des Lohns genug. Er hielt sich nicht für zu gut, in bescheidenen kleinen Anfängen das künftige Große vorzubereiten. „Wir müssen im Kleinen beweisen, daß wir des Großen werth sind,“ meinte er in dem schon angezogenen Briefe. Es ist ihm beschieden gewesen, sein Werk vom Kleinen zum Großen vorschreiten, wachsen und gedeihen zu sehen und sich des Erfolges seiner Lebensarbeit erfreuen zu dürfen.

Als im Jahre 1864 die Fortschrittspartei im Abgeordnetenhaus die volle Koalitionsfreiheit forderte und Namens derselben der Abg. Ludwig Poewe dafür eingetreten war, trat der Vertrauensmann des Fürsten Bismarck, Abg. Wagener, auf, um vor Erfüllung dieser Forderung zu warnen und graulich zu machen, da mit dem Organisationsrecht der „Massenschritt der Arbeiterbataillone“ beginne. Dies gab dem Abg. Schulze-Delitzsch in seiner großen Rede für Koalitionsfreiheit Veranlassung zu folgender Aeußerung:

„Zum Schluß aber rufe ich, nachdem schon mein Freund Poewe den Herren das Bild des Zauberlehrlings vorgeführt hat, Ihnen

noch ein anderes auf die Drohungen mit Ihren Bataillonen, und was Sie sonst alles haben (Heiterkeit), zu, und mahne Sie an die tief-sinnige Mythe des Alterthums von der Sphinx. Man mag wohl die soziale Frage die moderne Sphinx unserer Zeit nennen, meine Herren! Nun giebt es in der menschlichen Natur bei uns allen, wie wir sind, bei Groß und Klein, bei Vornehm und Gering, eine dunkle Grenzlinie, wo das Thierische an das Menschliche streift, und wehe Dem, meine Herren — das sind die Erfahrungen aller Jahrhunderte — der muthwillig und mit frivoler Hand an diese Grenzlinie tastet. Er entfesselt die Bestie, die ihn mit ihren Löwenklauen zerfleischen wird. (Stürmisches Bravo!)“

Die „Freis. Ztg.“ erinnert daran, daß die Aeußerung Schulze's von der Bestie, dem Thierischen, das an das Menschliche streife, oft zitiert und von den Lassalleanern schimpflicher Weise so verdreht worden ist, als ob Schulze die Arbeiter als Bestien bezeichnet habe, während er in seiner Rede allgemein sprach von der menschlichen Natur, in der „bei Groß und Klein, bei Vornehm und Gering“ das Thierische an das Menschliche streife. Schulze warnte damit treffend vor der Entfesselung jener wilden, eigensüchtigen, materialistischen Begehrlichkeit dem Staat gegenüber, welche einige Jahre darauf dem Fürsten Bismarck allgemein zur Parole der Wirthschaftspolitik gemacht wurde.

Von den deutschen Genossenschaften ist Schulze-Delitzsch das Denkmal, das in dem Abbild seiner Person den heut lebenden und späteren Geschlechtern seine Verdienste um des Volkes materielle und ideale Wohlfahrt vor Augen stellen soll, errichtet worden. Vor einem halben Jahrhundert, 1849, hat Schulze in seiner Heimathstadt Delitzsch die ersten Genossenschaften gegründet; nach seinem Scheiden aus dem Staatsdienste, 1852, hat er seine rastlose Arbeitskraft für die Ausbreitung des genossenschaftlichen Gedankens und für seine praktische Durchführung eingesetzt. Er verband den scharfen Blick für die Erfordernisse einer rationellen Volkswirtschaft mit einem ungewöhnlichen Organisationstalent. Er lehrte die wirthschaftlich Schwachen dadurch, daß sie sich aus der Vereinzelung befreiten und zu wirthschaftlichen Zwecken zusammenschlossen, Stärke zu gewinnen. Er lehrte sie sich selbst und der eigenen Kraft vertrauen. Auf den Boden der Selbsthilfe und Selbstverwaltung stellte er sein Werk. Und dieser Boden hat sich als tragfähig erwiesen. Wohl sind Schulze-Delitzsch und seinem Genossenschaftswesen Widerwärtigkeiten und Hindernisse in den Weg gewälzt worden; sie haben ihren Siegeslauf nicht aufzuhalten vermocht. Heut beträgt die Zahl der Genossenschaften in deutschen Landen mehr denn 17000; der Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, der sogenannten Genossenschaften nach Schulze-Delitzsch zählten deren 1571. Die Genossenschaft ist einer der wichtigsten Faktoren unseres wirthschaftlichen Lebens geworden.

Der genossenschaftliche Gedanke hat mit Parteipolitik nichts zu thun. Schulze-Delitzsch aber ist nicht nur der Stifter der Genossen-

schaften, er ist auch Politiker und Parteimann gewesen und als solcher hat er sich unvergängliche Verdienste um das Volk erworben. Schon in die preußische Nationalversammlung von 1848 hatte ihn seine Heimathstadt entsandt. Später gehörte er jahrzehntelang dem preußischen Abgeordnetenhaus, dem norddeutschen und dem deutschen Reichstage an. Sein Platz war auf der Linken. Die deutsche Einheit und die deutsche Freiheit, das waren die Ziele, deren seine politische Betätigung zustrebte. Man hat einen Ausspruch, den er im Parlament anzuschwärzen, er war über dergleichen Verdächtigungen erhaben. Die Eingung der deutschen Stämme unter Preußens Führung — das war sein nationales Programm. Er begründete den deutschen Nationalverein, der den Mittelpunkt der auf die Erfüllung dieses Programms gerichteten Bestrebungen bildete. Er war einer der Begründer der deutschen Fortschrittspartei, die dieses Programm ihrem Programm einverleibte. Auf den Bänken der Fortschrittspartei ist er tapfer und überzeugungsfest für die Rechte und Freiheiten des Volkes eingetreten. Und mit der Arbeit für die wirtschaftliche Wohlfahrt und die politische Freiheit des Volkes verknüpfte sich ihm die Arbeit an der Förderung der Volksbildung. Die Aufrichtung des deutschen Reiches unter Preußens Führung hat er erlebt. Aber als er sich 1883, ein Vierundsiebenzigjähriger, zur ewigen Ruhe streckte, da war bereits die Epoche der Reaktion über die deutsche und preußische Politik herein gebrochen, die auch ihn in seinen letzten Jahren mit schweren Sorgen erfüllt hatte.

Ein Volksmann war er, und das deutsche Volk wird sein Andenken in Treue bewahren.

Der Tischlermeistertag in Waldenburg.

Wir wollen nicht kritisieren, sondern nur referieren. Natürlich verschieben wir die Rollen so, daß wir die Kritik unseren Kollegen überlassen, während wir nur das Referat übernehmen. Wir drucken also folgenden Bericht nach:

Unter zahlreicher Beteiligung der Tischler-Zünfte von ganz Schlesien wurde in Waldenburg i. Schl. im Schälenhause der diesjährige Provinzial Tischlertag abgehalten. Nach Eröffnung der Verhandlungen durch Herrn Obermeister Vogt-Waldenburg begrüßten die Herren Landrath Scharmer und Stadtrath Alde namens der städtischen Behörden die Versammlung. Vertreten waren etwa 35 Zünfte durch ungefähr 100 Delegierte. Bei Bekanntgabe der Tagesordnung wurde mitgeteilt, daß an Stelle der Gefängnisarbeit das Submissionswesen auf die Tagesordnung gesetzt worden sei.

Zunächst wurde über die Frage berathen: „Inwieweit ist es den einzelnen Tischler-Zünften gelungen, sich der gesetzlichen Neuorganisation anzupassen?“ Es handelte sich hierbei um die schon oft erwähnte Frage, ob Zwangs- oder ob freie Zünfte. Die Herren von der Centralverbandsleitung waren für das System der Zwangszünfte, da das deutsche Handwerk die Zwangszünfte, sogar die obligatorische Zwangszünfte haben wollte. Auch trat die Verbandsleitung für „reine“ Tischler-Zünfte ein, d. h. es sollen Glaser, Drechsler, Holzbildhauer und verwandte Gewerbe von den Tischler-Zünften ausgeschlossen sein, namentlich in der Zwangszünfte. In diesem Punkte war man in der Versammlung, namentlich in kleineren Zünften, anderer Meinung. Die Zahl dieser Gewerbetreibenden sei in kleineren Orten zu gering, als daß ihnen die Möglichkeit gegeben sei, eine eigene Zunft zu bilden. Bezüglich der Zwangs- und der freien Zunft war die Versammlung getheilte Meinung. In einigen Orten hat man noch keine Wahl getroffen, ja es sollen sogar 30 bis 40 Prozent der Zünfte noch nicht reorganisiert sein.

Weiter referierte der Verbandssekretär Dr. Schulz-Berlin über die Frage: „Was haben wir von den Handwerkskammern zu erwarten?“ Redner führte aus, daß der Schwerpunkt der Handwerkskammern im Prüfungswesen liege. Hier trete auch wieder der Unterschied zwischen Zwangs- und freier Zunft zu Tage. Der Zwangszünfte werde ohne weiteres das Recht der Gesellenprüfung verliehen, während die freie Zunft dieses Recht erst bei der Handwerkskammer nachsuchen hat. Insofern also stehe die Zwangszünfte günstiger da als die freie Zunft. Dagegen sei die Meisterprüfung ausschließlich der Handwerkskammer vorbehalten. Eine weitere wichtige Aufgabe der Handwerkskammern sei die, das Handwerk herauszuschälen aus dem Unternehmertum, und daher seien die Wahlen zur Handwerkskammer nicht zu unterschätzen. Eine Abschwächung des Gesetzes sei allerdings schon dadurch erfolgt, daß auch freie Handwerker-Vereinigungen, wie Gewerbevereine u. s. w., das Wahlrecht haben sollen. Zum Schluß ersuchte Referent, tüchtige Männer in die Handwerkskammern zu wählen, daneben aber auch die Bedeutung der freien Vereinigungen, wie Zunftverbände und Zunftauschüsse, nicht zu unterschätzen. Man werde immer das in der Handwerkskammer finden, was man hineinlege, und eine tüchtige Zusammenfassung derselben werde etwaige Mängel des Gesetzes überwinden.

Herr Nicht-Berlin vom Centralvorstande referierte über die Frage der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk innerhalb des Tischlergewerbes. Referent meinte, die Frage lasse sich nur von Fall zu Fall entscheiden und werde in Zukunft mit zur Beurteilung der Handwerkskammern gehören. Der Begriff der Fabrik richte sich nach der Größe der Räumlichkeiten, der Arbeiterzahl, der maschinellen Kraft, der Arbeitsleistung, der Massenerzeugung und dem Lehrlingswesen; im Allgemeinen liege ein Fabrikbetrieb nicht vor, wenn darin Lehrlinge gehalten werden. Diese Gesichtspunkte seien in einer neuerlichen Reichsgerichts-Entscheidung festgehalten worden.

Herr Schaker-Breslau referierte über das Fortbildungs- und Fachschulwesen in Bezug auf das Tischlergewerbe. Unter Hinweis darauf, daß sich die Tischlerei in den letzten Jahren immer mehr zum Kunstgewerbe entwickelt habe, wurde die Wichtigkeit der Fortbildung im Allgemeinen betont. Der Schwerpunkt müsse aber auf Fachschulen gelegt werden, deren Besuch durch das Fortbildungsschulwesen nicht erschwert werden dürfe; namentlich dürfe die Zahl der Fortbildungsstunden nicht zu groß sein. Mit Freuden sei es zu begrüßen, daß die Regierung einen Zuschuß von 70 000 Mk. geleistet habe zur Herausgabe eines Leitfadens für das Tischlergewerbe. Herr Obermeister Krauthahn-Biegenitz hob die Segnungen des Fortbildungs-Unterrichts

und des fachmännischen Zeichnens in Biegenitz hervor. Auf Anfrage wurde auch mitgeteilt, daß die Sonntagsruhe der Ertheilung des Fortbildungsunterrichts an Sonntagen nicht entgegenstehe.

Sodann sprach Herr Obermeister Vogt-Waldenburg über den Arbeitsnachweis, den Zuzug von Gesellen und die Lohnbewegung. Das Thema hatte insofern ein aktuelles Interesse, als in Waldenburg gegenwärtig ein Tischlerstreik ausgebrochen ist. Die Gesellen verdienten durchschnittlich 30 Pf. stündlich bei elfstündiger Arbeitszeit. Sie verlangen jetzt zehnstündige Arbeitszeit, fünfprozentige Lohnerhöhung, Abschaffung der Akkordarbeit und zwanzigprozentige Lohnerhöhung für Ueberstunden. Die Waldenburger Meister haben diese Forderungen abgelehnt. Recht unbequem sei den Arbeitgebern die von den Gesellen gehandhabte Abhaltung des Zuzuges von Gesellen.

Nicht-Berlin führt aus, auch in Berlin bestehe Arbeitermangel, die Spezialisten saugen „sie“ alle auf. In Berlin werde 52 Stunden gearbeitet in der Woche, die 48stündige Arbeitszeit werde wohl bald nachfolgen. Für Ueberstunden werde eine 25prozentige Erhöhung gezahlt. Bezüglich des Arbeitsnachweises empfahl Redner, denselben in der Zunft zu begründen und nicht den Gesellen auszuliefern. Wegen die Klagen über den Zuzug gebe es kein Mittel.

Im Weiteren trat Nicht-Berlin dafür ein, für kleinere Zünfte Innungs-Gesellen-Krankenkassen zu errichten. — Herr Bache-Görlich besprach das Submissionswesen; einige Redner wünschten Abschaffung des Submissionswesens, Nicht-Berlin trat für Beibehaltung ein, um nicht die Protektionswirtschaft zu fördern, aber Private müßten davon ausgeschlossen sein. — Herr Köhler-Breslau plaidierte für Ausdehnung der Unfall-Versicherungspflicht auf das gesammte Tischlergewerbe, namentlich in der Bau-tischlerei. Ein diesbezüglicher Antrag wurde angenommen. — Als Vorort des Schlesischen Tischlerbundes wurde Waldenburg und als Vorsitzender Obermeister Vogt, sowie zwei Beisitzer und zwei korrespondierende Mitglieder gewählt. Als zweiter Vorsitzender fungirt Herr Redner-Görlich.

Der nächstjährige Schlesische Tischlertag soll in Schweidnitz abgehalten werden.

Rundschau.

Der Ausstand der Möbelarbeiter in Stuttgart hat mit einem Siege der Arbeiter geendet. Die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die unter dem Vorsitz des Stadtschultheißen Gauß stattfanden, haben das Ergebnis gezeitigt, daß die Fabrikanten den Neunstundentag, der bisher den Stein des Anstoßes bildete, acceptirt haben. Jetzt haben in allen Geschäften, von einem abgesehen, die Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. Aus den getroffenen Vereinbarungen ist mitzutheilen: Einführung des Neunstundentages und 7 Proz. Lohnaufbesserung für Akkord und Stundenarbeit; Ueberarbeit wird an Werktagen mit 25, an Sonntagen mit 50 Proz. Zuschlag vergütet, soll aber nur in dringenden Fällen verlangt werden; für Hülfsleistung bei Akkordarbeit zur schnelleren Fertigstellung werden 20 Proz. Zuschlag bezahlt; die Besperpausen bleiben abgeschafft; die Arbeiter dürfen ihr mitgebrachtes Essen während der Arbeitsstunden verzehren; die Arbeiter versprechen, die in Arbeit gebliebenen Kollegen nicht zu belästigen, während die Fabrikanten von jeder Maßregelung der ausständig Gewesenen absehen; zur Beilegung von Streitigkeiten wird eine Kommission von 5 Arbeitern und 5 Arbeitgebern mit je einem Obmann eingesetzt, die abwechselnd den Vorsitz führen.

Mit den Zwangszünften ist nicht viel los! Jetzt hat auch die auf Grund des neuen Zunftgesetzes im vergangenen Jahre begründete Zwangszünfte der Schreiner-, Tischler-, Drechsler- und Bauwerksmeister in Wesel ihre Auflösung beschlossen, welche auch vom Regierungspräsidenten genehmigt wurde. Mit September nimmt die kurze Herrlichkeit ein Ende.

Die durch die Laubheit der Gegner in Elberfeld zu Stande gekommene Zwangszünfte für das Bäckergerwebe wird in einigen Wochen das Zeitliche segnen. Der neugewählte Vorstand, aus lauter Zwangszünftegegnern bestehend, hat eine außerordentliche Generalversammlung anberaumt mit der Tagesordnung „Auflösung der Zwangszünfte“. Die Auflösung ist sicher.

Auch ein Streikprozeß! Wie Streikprozesse zu Stande kommen, zeigt folgende Verhandlung, welche vor Kurzem vor dem Landgericht Dresden stattgefunden hat:

Ein italienischer Maurer soll einen Landsmann und Kollegen durch Drohung zum Streik genöthigt haben. Der Belastungszeuge, der „Bedrohte“ selbst, erklärte aufs Bestimmteste, gleich dem Angeklagten, daß von einer Nöthigung oder Drohung keine Rede sein könne. So habe er die fragliche Aeußerung — die übrigens auch ganz anders als die Anklage behauptet, gelautet habe — nicht aufgefaßt. Trotz dieser den Angeklagten völlig entlastenden Aussagen des von dem Ankläger zitierten Hauptbelastungszeugen wurde der Angeklagte nicht freigesprochen, wie man erwarten durfte, sondern die Sache wurde vertagt. Jetzt ist dieselbe nun zu Ende geführt worden. Und das Ende ist noch interessanter und charakteristischer als die Einleitung. Außer dem „Bedrohten“ waren nunmehr noch zwei Zeugen geladen. Und zwar der Gendarm welcher in der Sache rechercht, und der Referendar, welcher seiner Zeit die Angaben des Hauptzeugen kontrollirt hat. Beide Zeugen hatten also Kenntniß von der Sache nur durch den „Bedrohten“ selbst. Dieser erklärte aber auch jetzt wieder, und zwar unter Eid, daß er nicht bedroht und nicht genöthigt worden sei. Die beiden anderen Zeugen erklären aber, daß der Verletzte seiner Zeit die belastenden Angaben gemacht habe, wie sie in der Anklage wiedergegeben sind. Der Bedrohte sucht das damit zu erklären, daß er falsch verstanden worden sei. Jedermann erwartet nun gewiß einen Freispruch, da doch

mindestens die Sache unklar ist. Das Gericht urtheilte anders der Angeklagte wurde zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt; man hat die Anklage für erwiesen angesehen. Man hat also dem Hauptzeugen, dem einzigen, der neben dem Angeklagten die Sache selbst erlebt hat, nicht geglaubt. Sonst wäre eine Verurtheilung unmöglich gewesen.

Eine Kritik dieses Urtheils ist nicht gestattet, — höchstens „in Gedanken“, die noch „sollfrei“ sind . . .

Leipzig. Während der am 27. August beginnenden Herbstmesse findet in der dauernden Gewerbeausstellung hier selbst die Vorführung der ausgestellten Maschinen aller Art statt. Es sind vertreten Maschinen für Leder-, Metall-, Holz- und Papierbearbeitung, Motoren aller Art etc. Interessenten, welche zum Einkauf von Maschinen und Werkzeugen nach Leipzig kommen, finden in der dauernden Gewerbeausstellung daselbst reichlich Gelegenheit, sich über die gewünschten Gegenstände zu informieren. (Unseren Abonnenten stehen Eintrittsscheine, durch uns bezogen, kostenfrei zur Verfügung. D. Red.) Auch der übrige, sehr vielseitige Inhalt der Ausstellung macht einen Besuch derselben lohnend.

Koloniales. Englische Zeitungen haben, wie das internationale Patentbureau Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6, in seinen Mittheilungen berichtet, ausgerechnet, daß während der letzten 18 Jahre der Kolonialbesitz der Großmächte um rund 8 670 120 Quadratmeilen vermehrt worden ist. Diese Zahl, in der Egypten und der Sudan nicht eingeschlossen ist, vertheilt sich auf die einzelnen Staaten in folgender Weise:

	Quadratmeilen (engl.)
Großbritannien	3 987 312
Frankreich	2 936 563
Deutschland	1 020 070
Rußland	265 381
Bereinigte Staaten	160 601
Niederlande	123 677
Portugal	96 605
Spanien	79 911

Selbst Spanien hat trotz des Verlustes seiner besten Kolonien den Umfang seiner überseeischen Besitzungen gegen 1880 erheblich vermehrt, nur Dänemark hat allein von den alten Kolonialmächten keine Vermehrung seiner überseeischen Besitzungen im letzten Jahrhundert zu verzeichnen. Besonders interessant ist die Thatsache, daß die Gesamtfläche des Kolonialbesitzes der Erde 7,7 mal größer ist als diejenige der sich in ihn theilenden Staaten. Englands Kolonien sind 75 mal größer als das Mutterland. Diejenigen Frankreichs haben eine 18 mal größere Ausdehnung, als Frankreich selbst; bei Portugal ist das Verhältnis 22 zu 1, bei den Niederlanden 65, bei Deutschland 5 und bei Rußland 3, verglichen mit der Ausdehnung der Mutterländer.

R. Unser englischer Korrespondent schreibt: Der drohende Maschinenbaueraufstand ist in letzter Stunde durch Nachgeben der Unternehmer beigelegt worden. Diese schienen zwar fest entschlossen, die versprochene Lohnerhöhung nicht zu bewilligen, haben sich aber doch wohl überlegt, welchen Gefahren sie durch ihren Wortbruch nicht nur sich selbst, sondern auch den ganzen englischen Maschinenhandel aussetzen würden, und sich so entschlossen, die Entscheidung der Angelegenheit dem Urtheil eines Unparteiischen zu überlassen. Dieser Unparteiische wird beauftragt werden aus der Geschäftsbüchern der Beteiligten festzustellen, ob der Handel im vergangenen Vierteljahre eine Lohnerhöhung rechtfertige oder nicht. Das ist natürlich keine leichte Arbeit und man hat deshalb dem Unparteiischen den Zeitraum eines Vierteljahres zu dieser Arbeit zugestimmt. Während dieses Vierteljahres haben die Unternehmer die versprochene Lohnerhöhung und haben sich ferner verpflichten müssen, auch diese Erhöhung für die Zeit vom 1. Juli bis Ende Juli zu bezahlen, wenn der Unparteiische zu Gunsten der Arbeiter entscheiden sollte. Entscheidet er für die Unternehmer, so wird die während der von ihm geleiteten Untersuchung von den Unternehmern geleistete Ertragszahlung von den Maschinenbauern nicht zurückgezahlt, erlischt aber natürlich für die Zeit nach dem Urtheilspruch. — Man kann sich wohl denken, daß diese Lösung der Streitigkeit allgemeine Freude verursacht. Noch vor einem Jahre hätten die Unternehmer sich niemals dem Urtheilspruche eines Unparteiischen gebeugt, aber der große Kampf, den die Maschinenbauer mit Hilfe der Arbeiterschaft aller Welt gegen sie durchfechten konnten, hatte derartige Lücken in die Verbandskasse der Unternehmer gerissen, daß sie es für gerathen hielten, ihren ursprünglichen Stolz etwas zu dämpfen. So scheint der große Maschinenbauerkampf denn thatsächlich nicht resultatlos verlaufen zu sein. Wenn er dazu geführt hat, daß Kapital und Arbeit in Zukunft die entstehenden Streitfragen auf friedlichem Wege lösen, so hat er eben Wunder gewirkt, die das englische Gewerbe ministerium, dessen Sühnversuche bekanntlich alle an dem Eigensinn der Unternehmer scheiterten, nicht zu vollbringen vermochte. Einen deutlicheren Beweis dafür, daß nur die Selbsthilfe kräftiger Arbeitervereine den Kampf gegen die Uebergriffe des Unternehmertums mit Erfolg zu unternehmen und durchzuführen vermag, kann es wohl schwerlich geben, und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, hat der friedliche Ausgleich zwischen den Maschinenbauern und den Unternehmern eine ganz besondere Bedeutung. Uebrigens wird man in diesem überraschenden Ausgleich bereits die wohlthunende Folge des Beitritts der Maschinenbauer zu

dem Verbande der Trade-Unions erkennen können. War auch noch kein Verbandsfonds da, aus dem den Maschinenbauern Unterstützung hätte zu Theil werden können, so war doch anzunehmen, daß die nunmehr mit ihnen eng verbündeten Vereine eine Vernichtung der größten der Verbandsunions nicht theilnahmslos mit angesehen hätten. Ein Verband wirkt eben nicht allein durch seine Mittel, er übt auch durch seine Mitgliederzahl eine moralische Wirkung aus.

Das neue Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz, wie solches im Deutschen Reichstage in dritter Berathung am 15. Juni d. J. nahezu einstimmig angenommen wurde, weist zahlreiche Verbesserungen gegenüber dem früheren Gesetz auf, von welchen einige der wesentlichsten hier näher mitgetheilt seien:

Der Kreis der Zwangsversicherten, aus dem die Gelegenheitsarbeiter und die Schiffsführer mit über 2000 Mk. Gehalt ausgeschlossen sind, ist etwas erweitert. Es sollen nämlich künftig auch andere Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet, sowie Lehrer und Erzieher, sofern sie unter 2000 Mk. Lohn oder Gehalt beziehen, versicherungspflichtig sein. Die Hausindustriellen sind leider lediglich für versicherungsberechtigt erklärt und können nur durch Beschluß des Bundesraths für versicherungspflichtig erklärt werden. Der Bundesrath ist gleichzeitig ermächtigt, festzusetzen, daß die Inhaber der Großgeschäfte, in deren Auftrag Zwischenpersonen (Ausgeber, Faktoren, Zwischenmeister) gewerbliche Erzeugnisse herstellen oder bearbeiten lassen, gehalten sein sollen, rückfichtlich der von den Zwischenpersonen beschäftigten Hausgewerbetreibenden und deren Gehülfen die in dem Gesetz den Arbeitgebern auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen. Wenn auch der Reichstag es abgelehnt hat, diese Befugniß zu einer Verpflichtung umzugestalten, wird abermals der etwaige Nichtgebrauch dieser bundesrätlichen Befugniß bei den Staatsdebatten Veranlassung geben, darauf zu dringen, daß von dieser Befugniß umfassender Gebrauch gemacht wird.

Die Höhe der Renten ist etwas vortheilhafter festgesetzt worden. Die Höhe der Altersrente wird aus dem Reichszuschuß (50 Mk.) und dem Anstaltszuschuß zusammengesetzt, der zur Zeit nach Maßgabe der Beitragsklassen und der Anzahl der Beitragswochen berechnet wird. Es beträgt danach die Altersrente (wenn nur Marken aus einer einzigen Lohnklasse in Betracht kommen): in Lohnklasse I: 106,40, in Lohnklasse II: 134,60, in Lohnklasse III: 162,80, in Lohnklasse IV: 191,— Mk. In Zukunft soll die Altersrente in Lohnklasse I: 110,—, II: 140,—, III: 170,—, IV: 200,—, V: 230,— Mk. betragen. Kommen Beiträge in verschiedenen Lohnklassen in Betracht, so soll der Durchschnitt der diesen Beträgen entsprechenden Altersrente gewährt werden. Sind mehr als 1200 Beitragswochen nachgewiesen, so sind die 1200 Beiträge der höchsten Lohnklassen der Berechnung zu Grunde zu legen.

Die Höhe der Invalidenrente richtet sich zur Zeit nach der Anzahl und der Höhe der geleisteten Beiträge. Sie wird in folgender Weise berechnet: Zu einer Summe von 110 Mk. (50 Mk. Reichszuschuß, 60 Mk. Invaliditätsanstalts-Zuschuß) werden so viel mal 2, 6, 9 oder 13 Pf. addirt, als in der 1., 2., 3. oder 4. Lohnklasse Beiträge entrichtet sind. Das neue Gesetz nimmt folgende Aenderungen vor: Der Invaliditäts-Zuschuß bleibt nicht mehr für alle Klassen derselbe, sondern soll für die Lohnklasse I: 60, II: 70, III: 80, IV: 90, V: 100 Mk. betragen. Der Berechnung des Grundbetrages der Invalidenrente werden stets 500 Beitragswochen zu Grunde gelegt. Sind weniger als 500 Beitragswochen nachgewiesen, so werden für die fehlenden Wochen Beiträge der Lohnklasse I in Ansatz gebracht; sind mehr als 500 Beitragswochen nachgewiesen, so sind stets die 500 Beiträge der höchsten Lohnklassen zu Grunde zu legen. Kommen für diese 500 Wochen verschiedene Lohnklassen in Betracht, so wird als Grundbetrag der Durchschnitt der diesen Beitragswochen entsprechenden Grundbeträge in Ansatz gebracht. Der Steigerungssatz endlich soll für jede Woche in der Lohnklasse I: 3, II: 6, III: 8, IV: 10, V: 12 Pf. betragen. Danach stellt sich folgender Unterschied zwischen den heutigen und den künftigen Renten heraus:

Zahl der Beitragswochen	Es berechnet sich die Invalidenrente beim Nachweis der in der ersten Rubrik verzeichneten Beitragswoche in Lohnklasse																								
	I					II					III					IV					V				
	auf Mark nach den Bestimmungen des																								
	alten Gesetzes		neuen Gesetzes		alten Gesetzes		neuen Gesetzes		alten Gesetzes		neuen Gesetzes		alten Gesetzes		neuen Gesetzes		alten Gesetzes		neuen Gesetzes						
300	116	119	128	138	137	154	149	170	186																
500	120	125	140	150	155	170	175	190	210																
700	124	131	152	162	173	186	201	210	234																
1000	130	140	170	180	200	210	240	240	270																
1500	140	155	200	210	245	250	305	290	330																

Die Rentenhöhe ist also etwas erhöht. Die Voraussetzungen zur Erlangung der Rente sind etwas verbessert. Der neue Begriff der Erwerbsunfähigkeit erleichtert verständigen Richtern, wirkliche Erwerbsunfähige auch als solche zu bezeichnen. Ferner ist die Wartezeit von 235 auf 200, von 1410 auf 1200 Wochen herabgesetzt. Von Wichtigkeit ist folgende Neuerung. Die Invalidenrente kann nach dem bestehenden Gesetz auch dann gewährt werden, wenn Jemand nicht dauernd erwerbsunfähig, aber 52

Wochen lang ununterbrochen erwerbsunfähig (also vor allem krank) war und noch erwerbsunfähig ist. Diese Zeit ist durch das neue Gesetz auf 26 Wochen herabgesetzt worden. Im Anschluß hieran ist die Regierung ersucht, baldigst eine Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz vorzulegen, durch welche die Minimalleistung der Klassen von 13 auf 26 Wochen erhöht wird.

Die bei der Selbstversicherung erforderlichen Zusatzmarken fallen in Zukunft fort.

„Gotte = hüth“ in Frankreich. Nach den neuesten Veröffentlichungen des französischen landwirtschaftlichen Ministeriums scheint der Konsum von Pferdefleisch in Frankreich doch ein bei weitem größerer zu sein als bei uns, obwohl er im letzten Jahr etwas heruntergegangen war. Der Totalkonsum betrug, wie wir in den Mittheilungen des internationalen Patentbureaus Carl Fr. Reichelt, Berlin NW 6, lesen, 89 440 Centner gegen 93 280 Centner im Jahre 1895/96. Das Fleisch stammte von 20 878 Pferden, 53 Maulthieren und 232 Eseln, die während der verstorbenen 12 Monate ihr Leben auf der Schlachthausbank geendet hatten. Die in den Schlachthäusern ausgeübte Kontrolle ist sehr streng, und nicht weniger als 575 Thiere wurden als zu menschlicher Nahrung unbrauchbar zurückgewiesen. Das für gut befundene Fleisch gelangte in 190 Läden zum Verkauf, wobei die betr. Theile (Filet etc.) bis zu 75 Pf. pro Pfund, der Abfall nur 15 Pf. und darunter erzielte. Das Gros wurde übrigens nicht freihändig verkauft, sondern zu Wurstfleisch verarbeitet.

Technisches.

Durch die Gegenwart von Stärke im Holz ist der alleinige Grund gegeben, weshalb die Larven verschiedener Bohrläfer Holz befallen und in ihm die engen Gänge graben, welche äußerlich durch die kleinen Eingangöffnungen auffallen. Daß es wirklich die Stärke ist, der die Thiere bei ihrer Bohrarbeit nachgehen, ergibt sich daraus, daß das Holz, aus dem die Bohrgänge gebildet sind, voll Stärke ist, während das aus dem angestressenen Holze hervührende „Wurm-mehl“ von Stärke ganz frei ist.

Bei hierauf angestellten Versuchen zeigte es sich, daß Eichenstümpfe, deren Splint ganz der Stärke beraubt war, die man mit Stümpfen, deren Splint viel Stärke enthielt, in einem Hause beisammen liegen ließ, nach drei Jahren ganz unberührt geblieben waren, während der Splint der anderen ganz in Pulver verwandelt worden war. Das Kernholz bleibt von den Insekten verschont; es führt eben keine Stärke mehr. Besonders häufig wird der Splint des Eichenholzes angegriffen; daher sind aus Eiche gefertigte Gegenstände, besonders wenn sie lange unbenutzt bleiben, dem „Wurmfrage“ besonders ausgesetzt. Dem abzuwehren hat Emile Mer die Ringelung der Stämme vorgeschlagen, d. h. die Rinde der Eichen wird in einer gewissen Höhe ringförmig entfernt, so breit, daß die Wundränder sich nicht vereinigen können. So wird der Splint starkfrei. Es häuft sich dann die Stärke in dem Stammtheile oberhalb des Ringes an und nimmt unterhalb desselben mehr und mehr ab, bis sie nach 15 Monaten ganz verschwunden ist. Entrindet man den Stamm in einer Höhe von 6—10 Metern vollständig, so ist die Stärke bis zum Herbst verschwunden. Das Ringeln muß im Frühjahr vorgenommen werden. Die vollständige Entrindung hat mancherlei Uebelstände im Gefolge, kann daher nicht angerathen werden. Aber es kann die Entfärbung beschleunigt werden, wenn zwei Ringe angebracht werden, einer am Fuße des Stammes, der andere knapp unter oder über den ersten Zweigen, die man in diesem Falle abschneidet. Man beginnt mit dem Ringeln im Mai, da im Holz noch das winterliche Minimum an Stärkemehl besteht und kann den ganzen Monat damit fortfahren, weil die entstandene Stärke zur Sprossenentwicklung in Verwendung kommt. Im Herbst ist dann alle Stärke aus dem Stamme entfernt. Die einfache Ringelung führt wohl auch zur Entfärbung, da der Baumgipfel abstirbt, aber meist erst im zweiten Jahre; auch leidet das Dickenwachsthum, welches bei gänzlicher Entrindung ganz aufhört, fast gar nicht. Versäumt man aber den rechten Zeitpunkt, in dem der Baum zu fällen ist, so wird der Baum von Bohrinsekten oder Pilzen befallen. Dagegen erfolgt bei der doppelten Ringelung die Entfärbung vor dem Absterben des Gipfels und vor dem Tode des Baumes, so daß man diesen fällen kann, so lange der Bast noch lebt, was wichtig ist, da stehend absterbendes Holz in Folge Oxidation seines Gerbstoffes an Güte verliert. Wie bei der Eiche kann die doppelte Ringelung auch bei der Weißbuche und Rothanne angewendet werden. Bei anderen Bäumen, wie z. B. der Pappel, Linde, Fichte, genügt es, das Holz im Winter zu fällen, weil diese Bäume um diese Zeit keine Stärke führen. Die doppelte Ringelung hat auch den praktisch verwertbaren Nutzen, daß sich im Splintholz des Gipfels und der großen Aeste große Mengen Gerbstoff anhäufen.

Antiquitätenfabriken giebt es in Europa nach dem Berichte eines sehr bekannten Sammlers in großer Anzahl. Sie beschäftigen sich, nach Mittheilung des Patentbureaus von S. u. W. Pataty, Berlin, mit der Herstellung von Kunstwaaren aller Art und versuchen, ihre Waaren an Liebhaber als echt abzugeben. So werden z. B. chinesische Artikel so täuschend mit alten Zeichen bestempelt, daß sogar

Erfahrene diese Sachen für alt halten. Waffen und Rüstungen behandelt man mit Säure, um so den Waffen ein Aussehen zu geben, als ob an ihnen der Zahn der Zeit genagt hätte. Geschnitzte Eisenfiguren legt man in Del, um sie zu vergilben und setzt sie der Hitze aus, um sie brüchig zu machen. In Möbeln erzeugt man eine Imitation des Wurmstiches durch künstliche Anbohrungen, und in ähnlicher Weise versucht man alles das, was für Sammler Interesse hat, mit einem Schein der Echtheit zu umgeben. Augenblicklich scheint Paris der Hauptstapelplatz für solche Fälschungen zu sein, während in Ungarn ein Geschäft existiren soll, welches speziell Meißener Porzellan in ganz gelungener Weise nachzuahmen bemüht ist.

Die Wohnlichkeit moderner und altdeutscher Wohnungen.

In der höheren oder geringeren Ausbildung des „Geschmackes“, d. h. des ausgeprägten Sinnes für das Kunstschöne, spiegelt sich der Zeitgeist am deutlichsten wieder, und wenn der moderne Geschmack als ein beklagenswerth tiefgefunktener bezeichnet werden muß, so kann man den modernen Zeitgeist unmöglich als einen auf hoher Kulturstufe stehenden feiern. Die Ursachen solcher Uebel sind hauptsächlich in der unverantwortlichen Entfremdung von der Kunst oder in der Kunstvereinsamung unseres gegenwärtigen sozialen Lebens zu suchen. Wenn Schiller einst sehr treffend aussprach, daß die Alles trennende Verstandesherrschaft unseren geselligen Zuständen und dem Individuum seinen Typus aufprägte, daß Jeder es nie zu einem ganzen Menschen, kaum zu einem Ansatz dazu bringe, Keiner also seine Totalität zur Harmonie entwickle, so lassen sich diese Klagen oder Vorwürfe leider in noch viel allgemeinerem Sinne auf die Disharmonie der heutigen Menschen anwenden. Die Kunst, welche alles Ertige, Harte, Gewaltthätige verabscheut, und welcher Schiller das Verdienst zuerkennt, zur Förderung der guten Sitte, des Anstandes, der Mäßigkeit Wesentliches beizutragen, ist viel zu sehr zum Stiefkinder oder Aschenbrödel unserer heutigen Gesellschaft geworden, als daß sie ihre hohe Mission erfüllen könnte. In die Museen gebannt, können die Kunst und die Kunstwerke nur auf wenige denkende oder einsichtige Menschen ihre segensreiche Wirkung ausüben, während die blöde Menge entweder kalt an den Hallen der Kunst vorübergeht oder darin nur von den Kuriositäten angereizt wird. Würde erst wieder, wie in den zweifellos guten alten Zeiten der Blüthe deutschen Bürgerthums, auch das Familienleben durch die Kunst durchgeistigt, das Haus mit Kunstschönheit erfüllt und wollten erst die Bürger selbst wieder, wie vor drei Jahrhunderten, Arbeiten der Kunstmeister mit freudiger Theilnahme hegen und schätzen, ihren Fleiß fördern und lohnen, dann könnte auch wieder die Kunst, sowohl die höhere wie die Kleinkunst, als wohlthätige Fee das Hauswesen des deutschen Bürgers regieren und jene gediegene Behaglichkeit des Daseins zurückrufen, auf welche unsere Vorfahren aus Dürers und Luthers Zeit so stolz sein durften, und die leider unseren Modernen fast ganz verloren gegangen zu sein scheint.

Was treibt den Haus- und Familienvater heutzutage oft vom Hause fort und zwar gerade in den Stunden, die zur häuslichen Erholung nach des Tages Last und Mühen gewidmet sein sollten? Und warum zieht er so oft den Aufenthalt in rauchigen, luftverpesteten Lokalen dem ruhigen Genuße seiner Häuslichkeit vor? Es ist nicht immer das Geschäftsfieber oder die unerfüllte Vergnügungssucht, sondern das betrübende Bewußtsein, in seinem Dahheim keine anheimelnde Gemüthlichkeit, keine Harmonie, keine trauliche Wohnlichkeit vorzufinden. Das ist sein innerer Jammer, den er auswärts in lauter Geselligkeit überleben möchte. Hat doch oft die Hausherrin weder Verständnis noch Sinn für die Ausschmückung der Häuslichkeit, sondern nur für äußerlichen Prunk, öde Pracht und leeren Schein. Hat doch der Gemahl, welcher seine frühere heisse Sehnsucht nach dem häuslichen Behagen längst als unerreichbares Ideal betrachten mußte, weder Zeit noch Geschick, sich selbst die Freude am Besitz, an der Einrichtung durch methodische Verschönerung derselben zu erhöhen.

Der sogenannte gute Ton verlangt vor Allem einen sogenannten „Salon“. In deutschen bürgerlichen Mittelwohnungen ist derselbe, wie er in der Regel ausgestattet und benutzt wird, geradezu eine soziale Lüge, denn solche Salons sind doch nur in den seltensten Fällen, wie etwa in Frankreich, Heimstätten der feinen Gesellschaft voll Esprit und eleganter Konversationskunst, sondern meist nur „gute Stuben“, in denen der theuerste, aber selten geschmackvolle Hausrath zur Schau gestellt ist und eine frostige Atmosphäre verbreitet. Der Blick des Kunstmanns wird oft von widersinnigen Deckengemälden verletzt, die vielleicht eine blumenreiche Landschaft vorstellen, während die Fußteppiche mit eingestickten Figuren, die mit Luft, Wolken oder Himmel umgeben sind, das Geschmacklose auf die Spitze treiben. Die Wände sind entweder durch jene neumodischen Schmutzfarben oder mit grellfarbigen Tapeten, auf denen Medaillons, Blumensträuße und sonstige Ueberfülle des Langweiligen zu sehen sind, verunziert. In der Ecke des Zimmers gähnt uns das weiße Biered des Ofens an, mit welchem die dunklen Möbel haarsträubend kontrastiren. Die Bilder an den Wänden harmoniren in keiner Weise mit dem ganzen Meublement und illustriren mehr als die übrigen Gegenstände oft das Leidige: billig und schlecht! Ein Piano durfte nicht fehlen, wenn es auch von keiner Künstlerhand geöffnet wird und fast nur als Wanddekoration dient. In seiner dunkelfarbigen Uniform steht es verschlossen da und verräth

höchstens durch den vorgestellten feingestriekten Klavierstuhl ohne Lehne seine eigentliche Bestimmung. Nicht selten begegnet man auch Salon-schreibtischen darin, auf welchen freilich die zierlichen, gänzlich unhandlichen Schreibutensilien lediglich als Parastücke fungiren, aber desto mehr bizarre Nippfächer und andere Dinge aufgestapelt sind, z. B. Briefbeschwerer in Gestalt eines Marmoreis auf einer Platte, vermuthlich, damit es nicht fortrollt, stillose Bronzefiguren, Glasschalen der geschmacklosesten Art, Vasen mit künstlichen Blumen ohne jeden Zweck und ohne jede Symmetrie aufgestellt zc. Wie im Salon, so auch in den Wohnzimmern zeigt sich durchgängig ein Uebermaß des Unzweckmäßigen, Unpraktischen und Unwohnlichen, ja nicht selten findet sich in den Wohnzimmern, also dem eigentlichen Daheim, im Gegensatz zum Glanz im Salon, die unbehagliche Beschränkung und Kunstentfagung. Wie soll man sich in solchem Durcheinander des Unschönen wohl fühlen und ästhetisches Behagen empfinden!

Wie ganz anders wußten sich jene Bürger und Patrizier aus der Blüthezeit der deutschen Renaissance (im sechszehnten Jahrhundert) ihre Hausburg zu verschönern und wohlich zu gestalten! Damals wurde noch die Wand in künstlerischem Zusammenhang mit Thüren, Fenstern, Kaminen oder Defen und Möbeln verziert. Die Holzdecken des Plafonds wurden kunstgerecht eingetheilt und harmonisch bearbeitet. Die Wände oft mit prächtigen Holzschnitzereien oder kostbaren Skulpturen geschmückt, die Kamine oder Defen mit Reliefs machten einen soliden und doch auch prächtigen Eindruck. Höchste imposant waren jene großen Schränke, an denen die Künstlerhand nichts unbeachtet und ungeschmückt gelassen, die Verschlüsse höchst solid und sauber ausgeführt und allen Theilen ein künstlerisches Gepräge verliehen hatte. Auf den Toiletentischen der Frauen fand man keinen unnützen Zierkram, sondern nur das Zweckmäßige in edler Form und schönster Ordnung beisammen. Ueberall bis in die Küchen und Kammern hinein war jener Geist der Solidität und Schönheit eingedrungen, den wir in den modernen Häusern vermissen. Wie anheimelnd wirken noch jetzt jene breiten Himmelbetten aus jener Zeit, an denen Alles dem Zweck angepaßt ist, Heiterkeit der Lebensanschauungen vereint mit Ehrbarkeit sich manifestirt und zugleich jenes Kunstgefühl, das noch nicht vom Barocken, Bizarren und Unschönen angekränfelt ist.

Jene beneidenswerthen Zeitgenossen Luther's hatten noch wirkliche pietätvolle Freude an ihrer Hauseinrichtung und hielten auf Erbstücke von großer Schönheit, die noch den spätesten Erben gefallen mußten. Damals waren aber auch die Handarbeiten der deutschen Kleinmeister in der ganzen Welt berühmt. Aus dem Bildungstrieb und Gewerbestreben jener Meister, die als kunstgerechte Goldschmiede, Holzschnitzer, Eislerer, Drechsler, Teppichweber zc. für alle Höfe Europas arbeiteten, entwickelte sich der staunenswerthe Entdeckungs- und Erfindungsgeist, welcher durch Erfindung und Ausführung der Buchdruckerkunst, des Holzschnitts, der Uhren, der Spinnerei zc. unsterblich geworden ist. Die Pflege des Kunstschönen war tief in das Leben eingedrungen und die berühmtesten Künstler, Former und Zeichner nahmen sich des Kunsthandwerkes an, veredelten Kleines und Großes und namentlich die Gegenstände des Hauses. Würde jetzt in gleichem Geiste und mit gleicher Betriebsamkeit die Kunstindustrie gefördert, so hätte dies auch auf die Gestaltung des übrigen Lebens und Strebens den heilsamsten Einfluß; aber freilich ist es mit der Gründung von Kunstgewerbe-Museen, Fachschulen und ähnlichen Anstalten noch nicht allein gethan, sondern vor Allem müssen die besser situirten Bürgerkreise mitwirken, müssen Theil nehmen an der Agitation gegen den schlechten, modernen Geschmack, an den reformatorischen Bestrebungen, die das Entartete abstreifen und das Bessere, Schönere und Solidere wieder zurückerobern wollen. Die Kunst, der künstlerische Geschmack wird dann wieder die Gegenstände des täglichen Gebrauchs zur Schönheit erheben, die schöpferische Phantasie der Erfinder, Zeichner und Kunsthandwerker anfeuern, den Wohlstand und die Kraft des Bürgertums erneuern und erhöhen. Dann wird auch wieder Behagen und Wohllichkeit im Hause zu finden sein und harmonischer als jetzt das deutsche Familienleben sich gestalten.

Aus den Ortsvereinen.

Berlin. In der am 29. Juli stattgefundenen gut besuchten Versammlung des Königl. Ortsvereins der Tischler und verwandten Berufsgenossen, stand u. A. auch die Verbandshausfrage mit auf der Tagesordnung. Der Referent Genosse M. Viehscher beleuchtete dieselbe als für die Deutschen Gewerkvereine durchaus nützlich und hofft, daß die Erbauung eines Verbandshauses nicht nur auf dem Papier stehen bleibt, sondern auch in kürzester Zeit zur Wirklichkeit werden möge. Ferner bittet Redner die Mitglieder des Königl. Ortsvereins sich recht rege an der Entnahme von Antheilscheinen à 5 Mark zu betheiligen. Der Preis für die Antheilscheine ist deshalb so niedrig bemessen worden, um es dadurch jedem Mitgliede zu ermöglichen, Miteigenthümer des Verbandshauses zu werden. Um es nun jedem Mitgliede leicht zu machen, einen Antheilschein zu erwerben, ist die Einrichtung getroffen, daß je nach Möglichkeit Ratenzahlungen durch wöchentliche oder monatliche Einzahlungen bei dem Kassirer hinterlegt werden können bis die genannte kleine Summe von 5 Mark erreicht ist, wonach dann das betreffende Mitglied seinen Antheilschein erhält und somit Miteigenthümer des Verbandshauses wird.

In der darauf folgenden längeren Diskussion sprachen sich

jämmtliche Redner für Erbauung eines Verbandshauses aus und wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Der Königl. Ortsverein der Tischler und verw. Berufsgenossen erkennt die Erbauung eines Verbandshauses der Deutschen Gewerkvereine voll und ganz an. Die Mitglieder des Königl. Ortsvereins der Tischler erklären, sobald es in ihren Kräften steht für Entnahme von Antheilscheinen einzutreten.“

F. A.: G. Sperting, Sekretär.

Patentliste

ausgestellt durch das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz. *)

Patent-Anmeldungen:

- W. 14 911. Spannzwinde für Holzbearbeitung. — Ludwig Boebis und August Hering, Celle.
- G. 7 728. Schulbank. — Peter Christa, Siegburg.
- R. 18 095. Druckwalzenvorrichtung für Sägegatter zum gleichzeitigen Zerschneiden zweier verschieden starker Stämme. — Gottlieb Kunz, Schwaben.
- N. 4 208. Maschine zum Zusammenstellen der Faszdauben. — The Vale Barrel Machine Co., Ltd., Hamilton, Ontario, Canada.

Patent-Ertheilungen:

- 105 802. Stuhl mit drehbarem Sitz und drehbarer Lehne. — F. Brangwin, S. F. Bah u. D. E. Hippwell, London.
- 105 803. Kleiderschrank — A. Citner, Leipzig-Kleinzschocher.
- 105 741. Vorrichtung zum Einspannen schiefwinkliger Bilderrahmen. — B. Aht, Bremen.
- 105 750. Vorrichtung zum Aufrollen von Journiren und einen Kern zur Herstellung von Faszmänteln. — G. Sauter, Charlottenburg.
- 105 784. Vorrichtung zur Führung von Nägeln bei Ristennagelungen. — F. H. Becker, Neuß, und S. J. Nagel, Düsseldorf.

Gebrauchsmuster-Eintragungen:

- 118 664. In einen Feldstuhl verwandelbarer Spazierstock, aus vier scheerenartig mit einander verbundenen und mit einem Stegstabsgeböck ähnlich aufstellbaren Stäben. — Th. N. Vormann, Dresden-Trachenberge.
- 118 713. An Tischen u. dergl. zu befestigender Stock- und Schirmhalter mit daran angeordneter Hutflammer. — Carlo Rimatei, Dresden.
- 118 752. In einen Barbier- oder Zahnarztstuhl umzuwandelnder Stuhl aus einem verstellbaren, mit Zahnstange und Bod versehenen Gehäuse und einer einstellbaren Zahnstangen-Schiebvorrichtung. — F. B. Archer, North San Juan.
- 118 754. Vorrichtung zum Verstellen von Schreibpulten, bestehend aus zwei durch einen Keil auszulösenden Sperrschiebern. — Kachelmann & Krapp, Bamberg.
- 118 890. Garderobenhälter für Stühle, die im Nichtgebrauchsfalle einen Theil der Stullehne bilden. — C. Marchart, Vengries i. Bayern.
- 118 953. Zusammenklappbarer Stuhl, dessen mit den Vorderbeinen drehbar verbundene Hinterbeine durch Zapfen an der Lehne festgestellt werden. — Philipp Kunz, Basel.

*) Auskünfte ohne Recherche werden den Abonnenten dieser Zeitung durch das Bureau kostenfrei ertheilt.

Auskunftei der „Eiche“.

Auskunft in allen Fragen des praktischen Lebens ertheilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft

in der **Auskunftei**: sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist,

schriftlich: sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.

Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

Kleinstädter. Der Etat der Stadt Berlin belief sich für das Jahr 1898/99 auf 98 034 542 Mk. Unter den Ausgaben figurirt die Feuerwehr mit 1 819 437 Mk., die königliche Polizei mit 3 986 782 Mk., das Unterrichts-wesen mit 18 434 462 Mk.

1900. Auf der Pariser Weltausstellung erbaut jeder Staat ein besonderes Staatsgebäude, zu dem Zweck, ihn zu repräsentiren. Auch Deutschland baut sein eigenes „deutsches Haus“. Erbauer ist der Regierungsbau-meister Rathke aus Lichterfelde.

Sandfrau. Um Rost von Eisentheilen zu entfernen wird eine Mischung von 15 Gramm blausaurem Kali, 15 Gramm fetter Seife und 30 Gramm Schlemmkreide, welche Stoffe mit Wasser zu einem festen Teig angerührt werden, hergestellt. Hierauf benezt man die Roststellen mit einer Auflösung von 15 Gramm blausaurem Kali in 30 Gramm Wasser und reibt sodann die befestigten Stellen mit der hergestellten Masse ab. Damit nun der Rost nicht von Neuem wieder Rost zieht, wird die Innenseite mit einem Anstrich von Cement, dünn in Wasser angerührt, versehen. Die Masse läßt sich leicht mit einem Pinsel auf der eisernen Fläche auftragen. Man wiederhole den Anstrich mehrere Male.

Seuilleton.

Der Novignese.

Von Paul Ehrentraut.

(Nachdruck verboten).

Paolo war nicht nur der geschickteste, kräftigste und hübscheste Bursche von Novigno, er war auch der arbeitssamste. Und das will viel sagen unter den istrischen Italienern, die den glühend hassen, der die heillose Arbeit erfunden hat. Paolo war Lootse, Fischer, Landarbeiter, Weinbauer. Sein Esel schleppte die doppelte Quantität Wasser über die steilen Karstabhängen hinauf in die Weinberge als die Thiere seiner Kameraden. Die setzten sich auch auf die Esel hinauf, die somit doppelte Last zu tragen hatten, während Paolo neben seinem Thier einhertrabte, der Hitze und der Sonnengluth spottend.

Dafür winkte ihm dann am Abend süßer Lohn: er traf am Hafen seine süße Marietta, die droben in der fabbrica tabacchi arbeitete. O, diese Tabakfabrik! . . . Paolo biß die Zähne aufeinander, wenn er daran dachte, daß sein Lieb' in diesem Industrie-Gefängniß den ganzen Tag verbringen mußte. Aber was half's? Es mußte jeder Kreuzer zusammengehalten werden, wenn sie ein Paar werden wollten.

Das war der Grund, der ihn bestimmte, sich Tag und Nacht abzurackern, den Vergnügungen seiner Kameraden fernzubleiben und sich kaum ein Glas vino nero zu gönnen. Seine Marietta . . .

Er versank in tiefes Sinnen, als er neben seinem Maulthiere den drei Pinien zustrebte, hinter denen sich die Weinberge ausbreiteten. Es dünkte ihm, als habe sie sich in der letzten Zeit etwas verändert, das schlanke Mädchen mit dem zarten Teint und den schwarzen, unruhig funkeln Augen. Oho! — Er erinnerte sich auch des Tages, an dem diese Veränderung vor sich gegangen war. Es war am Jahrestag der heiligen Eufemia gewesen, der Schutzpatronin der Stadt. Da kommen die Bewohner der Umgegend, bis hinauf aus Pirano und hinunter aus Pola, nach Novigno, um einen feierlichen Kirchgang abzuhalten und um die weitere Hülfe der Schutzpatronin zu bitten. Marietta war die auffallendste Schönheit im Zuge, sie hatte die Bestura in malerischen Falten über Kopf und Oberkörper geworfen, sie überragte die anderen Mädchen um Haupteslänge und ihre Augen schossen Blitze. Einer derselben begegnete dem Blick eines jungen, blonden Mannes, der sich in die erste Reihe der Zuschauer gedrängt hatte, eines Deutschen, der sich drunten im Aquario herlinese des Studiums halber aufhielt. Und dieser Blick zündete . . .

„Maledetto Tedesco!“ knurrte Paolo und gab dem Maulthier einen Vertenstieb, daß es erschrocken zur Seite sprang.

Und dabei mußte der Novignese noch lange nicht alles! Er hatte am Toten-Hafen zwei, drei Abende vergeblich auf Marietta gewartet; als sie endlich wieder zum Stellbichlein erschien, erklärte sie, sie habe Nachtsicht in der Fabrik gehabt. Paolo gab sich zufrieden . . .

Bald aber fliegen seine Kameraden an, sich über ihn lustig zu machen. Er hörte nicht an ihre billigen Witze, der Treue seiner Marietta war er sicher.

Dabei saß diese auf einem Steindamm in der Nähe des Ospizio Marino; neben ihr saß der blonde Deutsche und erzählte ihr von seiner nordischen Heimath. Wie dort jetzt der Herbst in's Land gezogen sei, wie der Reif falle, wie es stürme. Bald würde es schneien, große Kälte würde kommen, man würde Schlitten fahren, Schlittschuh laufen. Marietta hörte andachtsvoll zu. Sie verstand kaum die Hälfte, aber die große internationale Sprache der Liebe machte ihr alles verständlich.

„Wie heißt Du?“ fragte sie ihn eines Abends.

„Heinrich Saalburg,“ antwortete er.

„D“, lachte sie, „ich verstehe: Enrico Schalbuch.“

Jetzt begann er, ihr Unterricht im Deutschen zu erteilen. „Nicht sch, — sondern Ssss, — S —“

Und sie versuchte immer auf's neue, S zu sprechen, und blieb immer bei dem sch!

Es waren herrliche Abende. Marietta klammerte sich an ihren Enrico mit der Kraft der Liebe, die den Italienerinnen inne wohnt. Sie beschloß, Paolo alles zu sagen. — Er war ein braver Bursche, aber ihr Herz gehörte nun einmal ihrem Enrico, der sie mitnehmen wollte nach dem Norden, vor dessen Schrecknissen sie sich nicht im mindesten fürchtete.

Mit diesem Entschluß im Herzen schritt sie hinunter nach dem Toten-Hafen. Von Weitem schon sah sie, daß Paolo sie an der gewohnten Stelle erwartete.

„Bona sera!“ begrüßte er sie und streckte ihr die Hand entgegen.

„Bona sera!“ dankte sie, ohne seine Hand zu berühren.

Er sah etwas erstaunt zu ihr empor; ihre Augen schweiften in die Weite, schlaff ließ sie die Arme herabhängen.

Da trat es mit voller Deutlichkeit vor seine Seele. „Wo warst Du an den letzten Abenden?“ forschte er keuchenden Athems.

Keine Antwort.

„Ist es wahr, daß Du mit diesem Deutschen . . .?“ — Er war aufgesprungen.

„Si“, bestätigte sie mit klangloser, aber scharfer, schneidender Stimme, einer Stimme, die Widerspruch nicht mehr zuläßt.

„Und Du willst mich verlassen?“

„Si!“

„Mit diesem Deutschen auf- und davongehen?“

„Si!“

Er ergriff ihre Hand — sie war eiskalt. Er bat, flehte, beschwor sie bei allen Heiligen im allgemeinen, bei der heiligen Eufemia im besonderen. — Aber sie wandte sich ab und ging langsamen Schrittes der Stadt zu.

— — — Heinrich Saalburg war in aller Herrgottsfrühe in einem kleinen Fischerboot hinausgefahren in der Richtung nach S. Giovanni. Er hoffte dort einige seltene Exemplare Calameio (Tintenfisch) zu fangen.

Marietta arbeitete nicht mehr in der Fabrica tabacchi, sie wohnte in der Stadt und wartete nur auf den Augenblick, an welchem ihr theurer Enrico seine Studien beendet haben würde, dann wollte sie mit ihm reisen.

Aber ach, die Abreise verzögerte sich von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat.

Paolo ertrug sein herbes Geschick mit jenem Optimismus, der nie daran glaubt, daß es auch Ernst im Leben geben kann. Seine Marietta war ja noch immer in Novigno und wer weiß — wenn erst 'mal der Deutsche wieder abgereist war . . .

Es war am Spätvormittag. Prächtiges Wetter bei hellem Sonnenschein erzeugte eine klare, reine Luft, die den weitesten Ausblick über die spiegelglatte See des Golfes ermöglichte. Ueber den Gebirgskämmen des Karstes bildeten sich Wölkchen, kleine, weiße Wolken, die Schäfchen gleich am Firmament einherzogen. Die Wolken verdichteten sich, sie nahmen eine gelbliche Farbe an, die seltsam kontrastirte mit den hellen Strahlen der Sonne. Ueber der Stadt und dem Meere lag eine unbewegliche, bleierne Schwüle.

„Die Bora kommt!“ flüsterte man sich zu. Alles eilte in die Häuser. Die Wetterjalousien wurden herabgelassen, die Hausthüren geschlossen, selbst der Besitzer des Kaffeehauses verrammelte Thor und Thür. Einige Fischerboote erreichten mit Mühe und Noth den Hafen, der bald ganz verödet dalag. Nur einige der Waghalsigsten wollten dem Unwetter Trotz bieten, darunter auch Paolo, der sich unter einen großen Pfeiler geduckt hatte.

Und die Bora kam. Zuerst ein Stoß aus Nordost, der das Sonnendach des Kaffeehauses, dessen Einziehung man vergessen hatte, zusammen rollte, als sei es ein Blatt Papier. Dann ein zweiter aus Osten, ein dritter folgte unmittelbar. Die See ging hoch, die Wellen peitschten gegen die Mole und donnerten gegen die Steinwälle. Draußen stäubte das Wasser haushoch auf, ein Nebel breitete sich über den Meerespiegel. Und durch den Nebel sah man noch ein kleines Fischerboot, das auf den Wogenkämmen tanzte. Es kam herüber von S. Giovanni. Weit konnte es vom Hafen nicht mehr entfernt sein, aber die fumarea (Nebel) versperrte selbst dem geübtesten Lootsen den Weg.

Paolo beobachtete geschärften Blickes das dem Untergang geweihte Fahrzeug. Pah! — sein Nebenbuhler sah ja darin, da würde er keine Hand rühren. Da kam wieder ein Windstoß von der anderen Seite. Paolo glitt unter dem Pfeiler hervor und blickte gerade hinüber nach der Stadt. Was er da sah, machte ihm das Blut in den Adern erstarren: Marietta tastete sich an den Häusern entlang, umklammerte die erste Säule am Hafeneingang ließ hier die Gewalt des Sturmes über sich hinweg brausen und war dann in wenigen Säken bei ihm.

„Rette ihn!“ befahl sie in dem Tone und mit der Geberde einer Königin. „Du kennst die Hafeneinfahrt wie kein zweiter.“

Paolo zückte die Achseln. „Und wenn ich ihn rette — was dann?“

„Dann werden wir ein Paar“, versicherte sie, keine Muskel ihres freibleichen Gesichtes zuckte.

„Wirklich?“ frohlockte Paolo.

„Bei der heiligen Eufemia!“ betheuerte sie.

Paolo sprang in sein Boot, einige geschickte Ruderschläge ließen es längs der Mole in die See gleiten. Noch einige kraftvolle Schwingungen der Ruder, und er war draußen. Er kannte das Wesen der Bora ganz genau; sobald ein neuer Windstoß kam, zog er die Ruder ein; die Zwischenzeit benutzte er aber zu um so tüchtigerem Ausgreifen. So kam er bald an das Fischerboot heran. Den Steuermann hatte eine Welle zu Boden geschleudert, und der Deutsche hatte so viel Seewasser geschluckt, daß ihm eine bläuliche Farbe im Gesicht aufgefliegen war.

Der Novignese bugsirte das Boot glücklich in den Hafen. Der Arzt besorgte dann das Uebrige. Beim Steuermann halfen schon einige herzhaftes Schlucke Maraschino, bei dem Deutschen half die Magenpumpe.

Am nächsten Mittag war Signor Enrico abgereist; er war schon zwanzig Minuten vor Abgang des Zuges in der statione, damit er ja in Colfanero den Anschluß an den Pola-Wien-Berliner Schnellzug nicht verpasse.

Abschied von „seiner“ Marietta hat er nicht genommen.

Sie aber hat am nächsten Eufemia-Tage ihren Novignesen geheirathet.

Ämtlicher Theil.

Quittungs-Tabelle

über eingekaufte Procente u. s. w. an die Hauptkasse für die Zeit vom 1. Juli 1899 bis einschließlich den 31. Juli 1899.

Name der Vereine	Generalrathskasse	Begräbniskasse	Zuschuß-Krank- u. Begräbniskasse	Name der Vereine	Generalrathskasse	Begräbniskasse	Zuschuß-Krank- u. Begräbniskasse	Name der Vereine	Generalrathskasse	Begräbniskasse	Zuschuß-Krank- u. Begräbniskasse							
Berlin V	160	42	39 68	81 79	Gumbinnen	2	23	3	16	26	—	Paschkau	27	83	11	—	95	49
Langenbielau	10	—	—	33	Danzig	120	—	55	—	—	—	Br. Stargard	33	63	—	—	—	—
Berlin VI	50	—	17 74	120	Samter	10	—	—	—	—	—	Stettin-Grabow	60	62	11	32	3	97
Schweidnitz	30	—	35 34	—	Neu-Muppin	8	61	1	27	27	63	Quedlinburg	40	—	9	37	—	—
Biberach	96	67	15 83	133	Berlin IV	59	60	16	80	40	—	Rathenow	39	60	45	55	—	—
Gleitwitz	27	23	9 60	4	Themar	36	93	1	20	—	—	Wagwitz	18	82	8	87	54	28
Rothenburg	15	—	—	28	Schwenditz	11	48	—	—	30	44	Böhlen	60	65	—	—	—	—
Wetter	15	—	—	15	Breslau II	89	59	13	74	267	04	Duisburg	48	92	11	41	—	—
Kaumburg	45	65	21 20	—	Weißlingen	18	75	—	—	34	66	Landsberg II	31	27	10	02	57	—
Königsberg	110	—	94 86	195	L.-Vindenau	57	98	52	90	—	—	Karlruhe	37	17	19	52	—	—
Borms	22	90	—	170	Ansbach I	28	94	9	96	—	—	Wittenberg	14	32	1	17	26	62
Vindau	8	—	—	—	Breslau I	31	39	28	80	37	98	Halle	87	07	26	13	48	88
Göbnitz	19	82	8 70	29	Culm	5	97	3	45	22	84	Jena	18	26	3	45	14	29
Neu-Ulm	18	27	10 18	116	Mannheim	91	79	17	48	145	96	Striegau	37	81	5	77	—	—
Weißenfels	18	08	14 05	16	Frankfurt	31	90	5	56	51	91	Bredow	43	67	1	85	35	15
Schwelm	2	58	—	36	Dresden	47	27	8	47	—	—	Wittenberge	30	—	3	73	—	—
Lauenburg	12	25	—	—	Landsberg I	91	54	7	63	49	40	Görlitz I	87	—	41	29	—	—
Zeitz II	52	33	23 17	100	Thorn	42	42	29	77	4	—	Augsburg	16	82	28	—	—	—
Langenöls	20	10	3 11	8	Charlottenburg	14	34	7	74	5	91	Spandau	20	—	20	—	60	—
Lauterbach	33	83	2 85	58	Kaiserlautern	40	—	6	03	60	—	Forst	13	—	1	27	—	—
Burg	4	18	2 53	28	Hagen	35	75	2	21	95	—	Löbau	48	64	8	86	48	50
Görlitz II	27	—	—	18	Cöln	1	55	—	—	—	—	Berlin I	193	78	—	—	—	—
Fürth	138	75	20 19	68	Mülheim	9	—	9	—	38	50	Ulm	38	51	22	34	128	01
Nürnberg II	104	95	6 31	128	Rudolstadt	42	05	10	24	26	68	Rawitsch	19	59	33	35	118	29
Erfangen	16	29	8 78	162	Nowawes	25	—	6	35	40	—	Potsdam	12	60	8	92	82	53
Schweinfurt	12	50	—	12	Cannstatt	14	46	—	96	34	93	Elbing	83	—	53	33	116	78
Altenstein	33	28	16 81	25	Stäfffurt	39	65	24	21	—	—	Vorstendorf	13	49	—	—	—	—
Zeitz I	74	—	—	66	Schmölln	108	84	22	17	33	97	Dr.-Pieschen	3	—	13	—	66	—
Neustadt Westpr.	10	34	1 27	—	Münster	10	—	1	40	21	—	Glogau	42	—	—	—	—	—
Bautzen	10	78	7 72	70	Neustadt a. S.	34	65	9	25	174	21	Laupheim	60	—	17	05	60	—
Saynau	7	30	—	23	Kulmbach	60	—	—	—	—	—	Chemnitz	10	36	—	—	4	63
Eiswirth	31	85	29 51	—	Bruchsal	9	—	2	23	32	84	Düsseldorf	17	66	2	34	—	—
Cottbus	32	34	3 78	39	Liegnitz	55	87	6	99	57	10	Jnowrazlaw	32	62	—	—	—	—
Berlin II	43	41	83 81	256	Pasing	4	53	—	—	—	—	Döbeln	10	—	—	—	9	—
Stegen	16	45	—	—	Festenberg	24	44	13	51	—	—	Nürnberg I	56	46	13	53	—	—
Zerbst	24	83	3 85	18	Osternode	22	61	—	65	9	54	Betschau	19	53	21	50	—	—
Brandenburg	3	36	—	—	Gera	11	61	12	80	45	55	L.-Gohlis	—	—	3	53	—	—
Stolp	135	21	30 98	72	Lissa	—	—	10	32	—	—	Leipzig	—	—	7	39	—	—
Berlin III	—	—	25 89	100	Posen	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schötmär	—	—	2 20	—	Heiligenbeil	16	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Berlin, den 31. Juli 1899.

F. Viebau, Schatzmeister.

8. Bureauführung.

Verhandelt Berlin den 7. August 1899, Vormittag 10 Uhr

1. Die Hilfsfondsgesuche die aus den Ortsvereinen Rothenburg, Stettin-Grabow und Thorn eingeschickt worden sind, werden dem Generalrath überwiesen; zu den Angaben in dem Hilfsfondsgeuch des Mitgliedes Beck aus Stettin-Grabow wird getadelt, daß der dort erwähnte Unfall nicht nach § 15 Nr. 9 des Statuts gemeldet worden ist.

2. Jnowrazlaw. Dem Mitgliede Buch-Nr. 8652 G. Komeschke sind 11 M. 78 Pf. Uebersiedelungsbeihilfe gegen ordnungsmäßige Quittung zu zahlen; und zwar an Reiseunterstützung für das Mitglied auf die Entfernung von Jnowrazlaw nach Kruschwitz — 17 Kilometer — 42 Pf., für die Frau 34 Pf., für 1 Kind 34 Pf., für 4 Kinder 68 Pf. und als Beihilfe für Ueberführung der Wirthschaft 10 Mark.

3. Stettin-Grabow. Dem Mitgliede Buch-Nr. 11 427 G. Engelmann sind für die Uebersiedelung seiner Kinder und Wirthschaft von Landsberg nach Stettin — 145 Kilometer — 24,30 Mark gegen ordnungsmäßige Quittung zu zahlen, und zwar an Reiseunterstützung der Kinder 5,80 M. und Beihilfe für Uebersiedelung der Wirthschaft 18 Mark 50 Pf.

4. Halle a. S. Das Rechtshilfegesuch des Mitgliedes Buch-Nr. 7900 B. Wurmstich wird einstweilen abgelehnt, bis ersichtlich ist, daß ein günstiger Erfolg voraussichtlich ist.

5. Die aus den Ortsvereinen Oberhau, Ansbach (Schreiner), Leipzig und Rheydt gemeldeten Ergänzungswahlen einzelner Ausschußmitglieder werden im Namen des Generalraths bestätigt.

6. Stäfffurt. Einem Aufenthaltswechsel des Mitgliedes Buch-Nr. 5818 kann nicht eher zugestimmt werden als bis ein ärztliches Attest vorliegt, so lange dieses nicht der Fall, kann ein Wechsel des Aufenthalts desselben nach § 12 des Statuts nicht anerkannt werden. Zur Sache des Mitgliedes Buch-Nr. 5247 B. Meithe wird briefliche Antwort erfolgen.

7. Liegnitz. Dem Mitgliede Buch-Nr. 9546 G. Münster sind 12 M. 47 Pf. Uebersiedelungsbeihilfe gegen ordnungsmäßige Quittung zu zahlen, und zwar an Reiseunterstützung für das Mitglied auf die Entfernung von Liegnitz nach Bunzlau — 45 Kilometer — 1,12 M., für dessen Frau 90 Pf., für 1 Kind 45 Pf., und als Beihilfe für Ueberführung der Wirthschaft 10 Mark.

8. Von den Zuschriften aus den Ortsvereinen Stäfffurt und Themar, daß ihnen ein solches Rundschreiben des Ortsverein Leipzig-Gohlis zugesandt sei, auf welches sich der Beschluß des Generalraths, dritte Generalrathssitzung vom 19. Juli unter a) „Eiche“ Nr. 30, Bezug hat, wird Kenntniß genommen; das Bureau fordert daher nochmals sämtliche Ortsvereine auf, von dem Eingang solcher Rundschreiben demselben sofort Kenntniß zu geben, um der Sache näher zu treten.

9. Stettin-Grabow. Davon, daß dort am 4. August eine behördliche Bücher- und Kassenrevision, welche zu keinem Einwand Anlaß geboten, stattgefunden hat, wird Kenntniß genommen.

10. Leipzig (Guth). Schriftstücke aus dem Archiv können nicht fortgegeben werden, jedoch wird Antwort hierüber erfolgen.

11. Wittenberge. Zu dem heute (7. August) erhaltenen Schreiben wird briefliche Antwort erfolgen.

12. Königsberg i. Pr. Die Angelegenheit des Mitgliedes Baltruschat wird dem Vorstande überwiesen.

13. Leipzig-Lindenau. Dem Mitgliede Buch-Nr. 6610 Otto wird der ärztlicherseits angeordnete Aufenthaltswechsel für die Dauer von 4 Wochen bewilligt.

14. Glogau. Das frühere Mitglied Herr Grundmann kann nur als neues Mitglied wieder Aufnahme finden.

15. Nördorf. Die Beschlußfassung zu dem eingeschickten Antrage wegen Arbeitslosigkeitsunterstützung wird vertagt bis die erforderlichen Unterlagen zur Stelle sind.

16. Jährze. Von der Zuschrift über eine dortige außerordentliche Versammlung ist Kenntniß genommen; die dadurch entstandenen Kosten können erst nach Angabe deren Höhe und überhaupt nach Mittheilung der Ursache dieser Versammlung bewilligt werden; dagegen fehlt noch immer die Abschluß- und Geldsendung pro II. Vierteljahr von dort, welche hiermit zur sofortigen Herjendung eingefordert wird.

17. Graudenz. Das eingeschickte Protokoll der Schiedsgerichtssitzung eignet sich in dieser Fassung nicht zur Veröffentlichung; die Sache selbst wird dem Generalrath überwiesen.

18. Arbeitslosigkeitsunterstützung, pro Arbeitstag 1 Mark, ist zu zahlen: dem Mitgliede Buch-Nr. 3302 Reinicke-Rathenow vom 9. 8. an (Beitragabst. 32. W.); — Buch-Nr. 13 747 Seidler-Augsburg 6. 8. (Beitragabst. 32. W.); — Buch-Nr. 3756 Eberhardt-Liegnitz 24. 7. (Beitragabst. 30. W.); — Buch-Nr. 40 Popp-Ansbach (Schreiner) 6. 8. (Beitragabst. 32. W.); — Buch-Nr. 4979 Arnold-

Wittenberge 23. 7. (Beitragabst. 30. B.); — Buch-Nr. 8462 Neumann-Glogau 7. 8. (Beitragabst. 32. B.).

19. In Arbeit: Mitglied Buch-Nr. 15 201 Vämme-Salle a. S. am 27. 7.; — Buch-Nr. 14 201 Klementz-Fabrze am 5. 8. 1899.

Schluss der Sitzung 12 1/2 Uhr Mittags.

Das Bureau:

H. Bahlke,
Vorsitzender.

F. Liebau,
Schatzmeister.

E. L. Wulff,
Generalsekretär.

Zur geneigten Beachtung!

Zum Ersatz verloren gegangener Quittungsbücher, welche hiermit für ungültig erklärt werden, ist (§. 26 der Geschäfts-Ordnung) kein Kassierer berechtigt, sondern hat den Verlust sofort dem Generalsekretär zu melden; sollte einem unserer Kassierer ein solches vorgelegt werden, so ist dasselbe sofort einzuziehen und dem Generalsekretär einzusenden.

Nr. 3885 Robert Nickel-Schweidnitz. — Nr. 11077 Julius Kleint-Vöbau i. S. — Nr. 15878 Robert Teubner-Elberfeld. — Nr. 16327 Franz Schönfeld-Berlin (West). — Nr. 17309 Heinrich Gläser-Rothenthal.

Das Bureau:

H. Bahlke,
Vorsitzender.

F. Liebau,
Schatzmeister.

E. L. Wulff,
Generalsekretär.

Zur Muthilfe

haben folgende Verwaltungsstellen in der Zeit vom 1. Juli 1899 bis einschließlich 31. Juli 1899 erhalten:

a) Zuschuß-Krankenz- und Begräbniskasse:

Lauenburg 40,—, Themar 30,—, Lissa 70,—, L.-Lindenau 100,—, Raumburg 60,—, Ansbach I 78,90, Karlsruhe 200,—, Greifswald 85,—, Dresden 20,—, Danzig 75,—, Bromberg 20,—, Cöln 47, Stahfurt 250,—, Neustadt (Westpr.) 50,—, Weislingen 30,—, Cüstrin 31,85, Düsseldorf 40,—, Berlin IV 80,—, Festenberg 37,95, Betschau 40.— Mk.

b) Begräbniskasse:

Berlin I 182,—, Danzig 70,—, Zeitz I 140,—, Königsberg 140,— Mk.
Berlin, den 31. Juli 1899. **F. Liebau,** Schatzmeister.

Versammlungen.

August.

Augsburg. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. z. „Wiener Hof“, Carmelitenstr.
Baunzen. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Stadt Pittau“. Gesch., Beitrag.
Berlin (Ostpr.). 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Berichte, Versch.
Berlin (Königsf.). 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kappentstraße 65. Beitrag., Versch.
Berlin (Moabit). 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Spreehallen“, Kirchstr. 27.
Berlin (West). 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kulmstr. 10, Ecke Köpenstr. Gesch. zc.
Berlin (Nord). 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 41 Gesch., Vereinsang.
Berlin VI (Pianofortearb.) 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Oranienstr. 183. Gesch., Billetausgabe zur Dampferparthie, Beitrag., Versch.
Bredow. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Glawe, Wilhelmstr. 71. Gesch., Beitrag. zc.
Breslau (Tischler). 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im Rest. „Zum grünen Bergel“, Kupferschmiedestr. 29. Gesch. — Beitrag. jeden Sonnabend da.
Bromberg. 20. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wäher, am Fischmarkt. Gesch., Versch.
Bruchsal. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Zum Protodil“, Kaiserstr.
Charlottenburg. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Hähse, Windscheidstr. 29. Gesch.
Chemnitz. 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Reichstrone“, Reichstr. 73. Versch.
Cöln a. Rh. 20. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. in der „Brauerei Welten“, Sternengasse 89—91. Gesch., Beitrag., Versch.
Danzig. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. Vorstadt. Graben 9. Gesch., Beitrag. Versch.
Dresden. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Frauenstr. 12. I. Gesch., Berichte, Versch.
Düsseldorf. 13. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Grabensee, Ost- u. Steinstr.-Ecke.
Duisburg. 20. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Felker, Friedrich-Wilhelmspl. Versch.
Elberfeld. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Geyndheitsstr. 46. Beitrag., Besprechung üb. Verhältnisse u. Arbeitsverhältnisse. Zahlr. Erscheinen erford.
Elbing. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbehaus“. Beitrag., Monatsber.
Erfurt. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. z. Wilhelmshütte“. Beitrag. zc.
Gleiwitz. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Hüttengasthaus“. Beitrag. zc.
Görlitz (Tischl.). 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pilgerschanke“, Heilige Grabstr.
Görlitz. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Helm's Restaur.“ Beitrag., Gesch.
Gagen. 13. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Saarmann, Behringhauserstr. 39. Gesch.
Halberstadt. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Zum Seydlitz“. Gesch., Versch.
Jena. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaffeehaus“. Gesch., Beitrag.
Kaiserslautern. 12. Abds. 9 Uhr, Vers. in d. „Bavaria“, Mannheimerstr. 57.
Karlsruhe. 20. Vorm. 10 Uhr, Vers. im Gasth. „König v. Preußen“, Adlerstr.
Kulmbach. 20. Nachm. 3 Uhr, Vers. b. Schindhelm, Grünwehrr 300. Beitrag. zc.
Landsberg I. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Platt, Paradeplatz. Beitrag., Gesch.
Landsberg II. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Zerbe, Priesterstr. 9. Beitrag. u. A.
Langensöls. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Pfeiffer. Gesch., Beitrag., Versch.
L.-Lindenau. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Hönsch's Saalbau“, Bürgenerstr. 14.
Leipzig-Ost. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Zur Börse“, L.-Neudnitz, Buchengartenstr. Gesch., Beitrag. u. A.
Liegnitz. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Gasth. „Zum Kaiserhof“. Gesch., Versch.
Löbau. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Albertygarten“. Gesch., Beitrag.
Lübeck. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Henning's Gasth.“, Marienstraße 15. Gesch.
Lüdenscheid. 13. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. W. Wöhs. Beitrag., Versch.

Mannheim. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Galben Mond“. Gesch., Beitrag. zc.
Neustadt (Westpr.) 20. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Freundschaftl. Garten“.
Nowawes. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Germaniasaal“, Wilhelmstr. 24.
Pasewalk. 13. Nachm. 4 1/2 Uhr, Vers. Königstr. 6. Beitrag., Gesch., Berichte.
Patschkau. 19. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum gelben Löwen“. Beitrag.
Posen. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Grünig, Wasserstr. 27. Gesch. u. A.
Rheydt. 13. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Grünwald, Friedrich-Wilhelmstr. Versch.
Rixdorf. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Gesch., Beitrag. zc.
Rudolstadt. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Beitrag., Gesch.
Saarbrücken. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Rest. „Hohenzollern“. Beitrag.
Schönditz. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Zeißler, Bahnhofstr. Gesch., Versch.
Schötmär. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Odeon“. Gesch., Beitrag. u. A.
Spandau. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. 1. Gesch., Versch.
Sprottau. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Winkler. Gesch., Beitrag.
Stargard. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Turnhalle“. Beitrag. zc.
Stahfurt. 13. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kalle, Güstenerstr. 3. Beitrag.
Striegau. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum schwarzen Bär“. Beitrag. zc.
Wittenberg. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Wildgrube, Juristenstr. Versch.
Zabrze. 20. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Kolodzy, Glückstr. Beitrag.

Anzeigen.

„Die Eiche“

Organ des Gewerkvereins

der deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen
Jahrgang 1898

auf feinem Schreibpapier gedruckt, sauber gebunden, ist für Mitglieder, Vereins-Bibliotheken, wie Verbandsgenossen zum Preise von Mk. 2,25 einschl. Porto durch die Expedition Berlin O., Münchebergerstr. 15^{II} zu beziehen.

PATENTE

schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.

Neu! Neu!

„Fernseher“ (Gesetzl. geschützt!)

Dieses ganz vorzüglich konstruirte Fernglas besitzt 10fache Vergrößerung, was nur bei ausgezeichneten Feldstechern der Fall ist. Ueberraschend großartige Fernsicht!! Ueberall immenser Erfolg!! Besonders auf Reisen, Ausflügen, Jagd, Radpartien, Spaziergängen etc. Preis staunend billig nur **Mk. 2,90** mit elegantem Etuis. Versandt g. vorh. Einlieferung oder Nachn. durch:

Karl Wieske, Köln-Deutz.

Umtausch gestattet. Bei Bestellung bitte Zeitung anzugeben.

Ein Versuch übertrifft jede Erwartung.

Tüchtige Gehülfen auf Groß- und Kleingeschlagenes sofort bei hohem Lohn gesucht.

Wilh. Schröter,

Barmer, Schuchardstr. 20.

4-5 Korbmacher

für Ballon- u. Packkörbe auf Stück dauernd gegen hohen Lohn gesucht von **Wilhelm Sauer,** Gernsheim a. Rhein.

2 tüchtige Bautischler

erhalten bei hohem Lohn dauernde Arbeit. **C. Brückner,** Tischlermstr., Wittenberge, Schützenstr. 10.

Tischlergesellen

 auf weiße dauernde Beschäftigung.

Edm. Meckert,

Mech. Möbelfabrik, Raumburg a. S.

Mehrere tücht. Modelltischler

finden dauernde und lohnende Beschäftigung. Näheres durch den Orts-Sekr. **Radunski,** Graudenz, Kalinckstr. 6.

Ein tüchtiger Stütztischler

bei gutem Lohn kann sich sofort melden bei **O. Obendrauf,** Breslau, Hofmarkt 5a.

Ein tüchtiger Tischler

bei hohem Lohn wird gesucht durch **Heim. Bruhn,** Striegau, Schweidnitzstr. 10.

Der Arbeitsnachweis der vereinigten Ortsvereine der Tischler Berlin I—VI, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt

Scharnstr. 20, pt.
Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.